

WALTER MAIR



DAS OSTTIROLER *vier Jahreszeiten* WANDERBUCH



TYROLIA



VORWORT

Mit je 16 ausgewählten Wanderungen und Touren pro Jahreszeit bin ich schon bei der Planung zu diesem Buch vor der Wahl gestanden: Was auswählen und was ausklammern, bei der Vielfalt Osttirols, diesem herrlichen Landschaftsreichtum mit all seinen Schönheiten und Eigentümlichkeiten?

Im Frühling sind es von Kultur und Geschichte beeinflusste, beschauliche, talnahe Rundwanderungen und Exkursionen, die in diesem Wanderführer vorgestellt werden. Mit dem zurückweichenden Schnee führen Weg und Steig hinauf in das zaghaft aufbrechende Lärchengrün und mitten hinein in das Fest hellwacher Krokusblüten im moosgrünen Feld oder hinauf auf sonnenbeschienenen Berglehnen, zu Almhütten, wo sich nun der Holztrog randvoll mit Wasser füllt, klar wie Bergkristall.

Mehr „Auslauf“ gewährt der Sommer, wenn es in allen Höhenlagen blüht, wenn mutig und sanft zugleich die Fels-Schuttflora das strenge, kantige Antlitz der Berge etwas weicher macht. Die gastfreundlichen Schutzhütten sind geöffnet, sie bieten Rast im Vorfeld von Eis und Sommerschnee und mit Bedacht steigen wir noch etwas weiter hinauf, dorthin, wo die Berge enden und der Himmel beginnt.

Im wahren Farbenzauber präsentiert sich der Herbst, breit gerahmt von rotem Weinlaub und Lärchengold, mit in dahingleitenden Wellen darüberfließendem Licht.

Mit dem Winter anerkennt die Natur für sich die stillste Zeit des Jahres. Sie engt unsere Tourenfreudigkeit auf oft besuchte „Lieblingsplätze“ ein und geht nur dort ins freie Gelände, wo die Sicherheit dafür spricht.

Diesen herrlichen Wandel im Rhythmus der Natur, diese sichtbare Veränderung bei gleichbleibender Schönheit unserer Berglandschaften versuchen 64 Wander- und Tourenvorschläge darzustellen. An die getroffene Auswahl lehnen sich kleine, ortsbezogene Beiträge und Geschichten an. Dabei ist so manche eigene Erinnerung an kleine, nachwirkende Erlebnisse in unseren Osttiroler Bergen wieder lebendig geworden, die mit den Jahren bewusster denn je eine Gefühl für Heimat wecken.

Lienz, im Winter 2014/15
Walter Mair

Dem Frühling begegnen

Berglandschaften mit Blumen und Schnee

Für die Nordhalbkugel währt das Frühjahr vom 20. März bis 21. Juni, wenn auch die astronomische Einteilung nicht immer mit der meteorologischen übereinstimmt. Der Frühlingspunkt ist jener Zeitbereich, an dem die Sonne den Schnittpunkt ihrer Bahn mit dem Himmelsäquator erreicht, was sich für uns als Tag- und nachtgleiche bemerkbar macht. Begegnen wir dem Frühling bei einer Lienzer Talbodenwanderung, genauer mit einem Rundgang im Lavanter Forchach, 3 km östlich von Lavant. Dieses Dorf gilt als die historisch interessanteste Kultstätte in Osttirol. Am Lavanter Kirchbichl befand sich bereits in keltischer Zeit eine Tempelanlage, Grabungen haben Reste einer frühchristlichen Bischofskirche freigelegt. Als Naturdenkmal gilt das Lavanter Forcha: ein einzigartiger Trockenwald auf kalkhaltigem Untergrund, auf 650 bis 700 m Seehöhe gelegen. Neben den mit Erika gesäumten Wegen befinden sich dort bäumchenbildende Wacholder oder einzelgängerische Schnee- bzw. Christrosen.

Die Königin unter den heimischen Orchideen ist der Frauenschuh, der auf warmen, halbschattigen Standplätzen blüht. Bleiben sie von Plünderung verschont, dann sind Stöcke mit bis zu 50 Blüten möglich, und das, obwohl von der Keimung bis zur ersten Blüte dieser hochspezialisierten Art etwa 17 Jahre vergehen.

Ein weiterer Anziehungspunkt ist der aus den hohen Stockwerken der Lienzer Dolomiten kommende Lavanter Almbach, auch Frauenbach genannt. Er nimmt seinen Weg durch eine 1,1 Kilometer lange, von jahrtausendealten Fräs- und Schleifspuren gezeichnete Schluchtstrecke mit 26 Wasserfällen bei insgesamt 240 Höhenmetern. Die beiden in felsige Gumpen stürzenden Abschlusskaskaden



beeindrucken mit 11 und 26 m Fallhöhe und sind mit einer Steiganlage und zwei Aussichtskanzeln erschlossen.

In der zweiten Aprilhälfte fahren wir mit Schiern vom Großen Degenhorn (2946 m) ab. Locker und federleicht ist der Schnee in der Höhe, schluffig und schwer im Bereich der Oberstalleralm im inneren Villgratental. Wo wir die Schier abschnallen, begegnen wir dem Frühling mit einem Meer von Krokusblüten in Weiß und zartem Lila. Blüte an Blüte, von der Sonne sanft und weit geöffnet. Eine Bienenweide, ein Festschmaus für nektarsuchende Hummeln und Schmetterlinge.

Wenn im Wilferntal die hoch stehenden Lärchen dem Andrang des Frühlings noch winterstarr entgegenhalten, bleibt dennoch das große Blühwunder nicht aus. Die Alpenanemonen recken sich aufrecht mit weißen, großen Blüten, Wind und Wetter schutzlos ergeben. Da ist die Frühlings-Kuhschelle etwas vorsichtiger, sie bleibt mit großgeöffneten Kronblättern in ein golden schimmerndes Pelzchen gehüllt, wenn die Sonne es gut mit ihr meint.

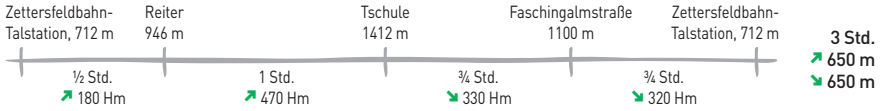
Das Fest des Frühlings zu krönen, bleibt den aufrötenden und schließlich voll erblühten Alpenrosen vorbehalten. Die schon vor der Eiszeit eingewanderten Sträucher benötigen zu ihrer Entwicklung ein ganzes Menschenalter! Einzelne Stämmchen haben hundert und mehr Jahresringe. Mit großer Beharrlichkeit und vieljähriger Lebenserfahrung nehmen Rostblättrige Alpenrosen auch Weiden- und Mähwiesen in Besitz.

Spätestens im Mai kehren die Mauersegler, die Langstreckenzieher unter den sangesfreudigen Zugvögeln, aus ihren Winterquartieren in Südafrika zum Frühjahrs- und Sommeraufenthalt nach Osttirol zurück. Mit ihnen fliegen auch unsere Erwartungen an Erlebnis und Abenteuer dem Frühling entgegen.



TSCHULE – DOLOMITENBLICKWEG

Nostalgische Wanderung auf Sonnenwegen



Anfahrt: Stadtbus von der Haltestelle Bhf. Lienz (gebührenpflichtiger Parkplatz) bis Grafendorf, Zettersfeldbahn-Talstation (Parkplatz)

Einkehrmöglichkeiten: Gasthof Haidenhof, Hotel Holunder, Jausenstation Ploierhof

Ein beliebter Sonnseitweg für fast alle Jahreszeiten: Der teils alte Almweg führt großteils im Wald der Gemeinden Gaimberg und Thurn zur Tschule, wo ein großartiger Blick auf die Stadt Lienz und die sie rahmenden Lienzer Dolomiten die Wanderung krönt.

Wir parken entweder bei der **Talstation der Zettersfeldbahn** oder 12 Gehminuten höher bei der Brücke am Grafenbach, dem bevorzugten Aus-

gangspunkt zur Tschule bzw. zum Dolomitenblickweg (Schautafel, Wegweiser).

Vorerst gibt es zwei Möglichkeiten:

a) am leicht ansteigenden Karrenweg einige Kehren bergan. Es schließt daran ein Waldsteig, in weiterer Folge etwas bequemer ein Wiesenpfad zum **Reitergehöft**. Dort wenden wir uns auf der von Thurn (Prappernitze) aufsteigenden Bergstraße nach rechts,





Dolomitenblickweg: eine Route, die ihrem Namen alle Ehre macht

die hier als Naturweg fortsetzt. Auf diesem, über eine Kehre aufwärts, ehe wir nach etwa 15 bis 20 Minuten (ab Reiter) am steil bergan lenkenden Dolomitenblickweg „einsteigen“.

b) Wie bei a am Karrenweg und Waldsteig bergauf bis zur Abzweigung Dolomitenblickweg, der im Wald steil bergan führt.

In beiden Fällen kommen wir zwischen zwei querlaufenden Waldwegen zum **Antonia-Auernig-Gedenkstock**. Wo wir etwas oberhalb einen Almweg queren, windet sich der mit 4a bez. Steig im Fichtenschatten empor, umläuft einen Birkendrilling und

lässt zur **Tschule** Weg oder Steig zur Wahl.

Ein Stadel und ein etwas abseits gelegenes, unbewohntes Bauernhaus stehen auf der Almwiese und am bergseitigen Rand ein Kreuz mit Bank. „Raste, aber roste nie“, wird uns für den Abstieg empfohlen. Am unteren Wiesenende benutzen wir den Fahrweg bis zum nahen Schranken mit herrlichem Dolomitenblick.

Wir setzen die Wanderung auf einem romantischen Waldsteig fort, der bergab im sogenannten Grüntal das Grafenbachl überschreitet. Nach der „Ranitzl-Reide“ gelangen wir zur über-



dachten Rastbank „**Mesner Riese**“. Am alten Zabernigweg abwärts, passieren wir den Zenzeler und Egger Roan, ehe wir zur **Faschingalmstraße** kommen und auf deren hartem Pflaster zum Ausgangspunkt zurückkehren.

*Links: Antonia-Auernig-Gedenkstock am Steig zur Tschule
Rechte Seite: Fichtenzweig mit männlichen und weiblichen Blüten
Enzianblüten schmücken die Tschule-Bergwiese.*

JEDER FLURNAME ERZÄHLT EINE KLEINE GESCHICHTE

Menschen waren seit Urzeiten schöpferisch im Benennen von Dingen und Örtlichkeiten. Dabei ließen sie die Eigentümlichkeit des Ortes selber sprechen. War im Vegetationsgelände ein unverrückbarer Felsblock, wurde daraus die Kofelwiese, der Besitzer derselben der Kofler. War die Hofstatt stark mit Lärchen besetzt, hießen Hof und Inhaber Lercher. Flora und Fauna trugen stets zur Namensgebung bei (z. B. Kohlröslerl-Hütte, Hirschlacke, Geierbichl u. a.). Flurnamen sind äußerst langlebig und sehr verlässlich, wenn auch manchmal durch Schreib- oder Hörfehler arg verstümmelt. „Tschule“ weist auf alpenromanische Wurzeln hin und bedeutet Windbichl. Der Ort war vor dem Ersten Weltkrieg ganzjährig bewohnt. Damals vermachte der Besitzer das „Hoamatl“ der

Pfarrkirche St. Andrä, um sich eine ordentliche Beerdigung zu sichern, mit allen religiösen Handlungen, die ihm die „Jenseitsreise“ möglichst leicht machen sollte. Der Ortsteil Grafendorf (Gemeinde Gaimberg) mit der Pfarrkirche zum hl. Bartholomäus bekam seinen Namen vom gürzischen Ministerialgeschlecht der Grafen von Grafendorf verliehen. Das färbte ebenso auf das Grafenbachl ab. Der Grafenbach war stets ein gefährlicher, murfähiger Wildbach, an dessen Zähmung und Verbauung seit fast einem Jahrhundert in unterschiedlicher Intensität gearbeitet wurde. Einst standen mehrere Mühlen an seinem Ufer, die höchstgelegene war die Zabernigmühle im sogenannten Grüntal. Sie war bis 1950 in Betrieb und mahlte das Korn vom Zabernig-



„Hochackerle“, wo eigenes Saatgut sowie Weizen, Roggen und Hafer die Mehltrühen füllten.

Damals hieß es, dass der Weltuntergang bevorstehe, sollte der Grafenbach die Zabernigmühle wegschwemmen. Doch nicht das unberechenbare Hochwasser beendete den Mühlenbetrieb, es war der arbeitserleichternde Strom, der wassergespeiste Mühlräder zum Stillstand brachte.

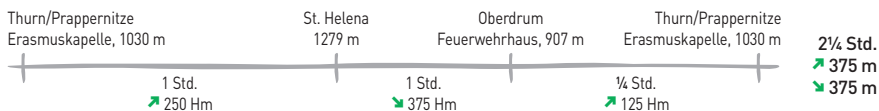
Flur- und Eigennamen begleiten uns am Dolomitenblickweg von der Tschule hinab bis zur Faschingalmstraße. Da schauen wir zum beeindruckenden Panorama der Unholden, wie die gegenüberliegenden Gipfel einst genannt wurden, bis Josef Anton Rohrer vom Lienzer Alpenverein 1885 den Namen Lienzer Dolomiten einführt. Diese Gipfelschönheiten werden allerdings nur ihrer äußeren Form wegen als Dolomiten bezeichnet. In ihrem

geologischen Aufbau gehören sie den Gailtaler Alpen an.

Ein romantischer Steig führt im schattigen Wald, dem sogenannten „Rohracher Tux“, leicht bergab. Wo aus den Quellstuben hoch im Grüntal Rinnsale sich zum Grafenbach entwickeln, zügelte seine Gefährlichkeit betonstarre Talsperren, während das Grieswieselbachl seltener aufmuckt. Farnüberkleidete alte Klaubsteinmauern festigen den alten Zabernigweg im „Mitterling“ oder im „Egger“- und „Zenzeler Roan“. Längst hat sich dort der Wald behauptet, wo in alter Zeit das Vieh auf kleinräumige Weiden getrieben wurde. Der Name Zenzeler verbindet mit dem Heimhof im Dorf, der schon um 1809 bestanden hat, als der bei der Lienzer Klausen gescheiterte, racheschwörende General Ruska u. a. auch den ursprünglichen Zenzeler Hof in Grafendorf niederbrennen ließ.

AUF DEM FRIEDENSWEG NACH ST. HELENA

Rundwanderung auf Flur- und Waldwegen



Anfahrt: Von Lienz nach Thurn, Ortsteil Prappernitze mit Erasmuskapelle, begrenzte Parkmöglichkeit

Einkehrmöglichkeiten: keine

Die Jugend vom Dekanat Lienz entwickelte die Idee, diesen Besinnungsweg mit zehn ansprechenden Stationen zu gestalten. Hilfreich mit Tat und weiteren Ideen waren Land- und Pfarrjugend, im Weiteren Schulklassen, Vereine und Künstler der Gemeinde Thurn und darüber hinaus.

Etwas oberhalb der **Erasmuskapelle**, am Beginn einer Lärchenwiese spenden Büsche Schatten für die Gedenkstätte für zwei sehr junge US-Luftkampfschützen, die beim Absprung aus einem B-24-Bomber 1944 ums Leben kamen. Bei einer weiteren Station betrachten wir einen Fichten-



ST. HELENA UNTERHALB DER SCHLEINITZ

Das vom Wald umschlossene, 1308 erstmals urkundlich erwähnte, gotisch geprägte Kirchlein ist vom westlichen Lienzer Talboden sichtbar und wird von der Schleinitz hoch überragt. Die exponierte, teils von einer Schutzmauer gerahmte Lage erlaubt eine großartige Aussicht auf die formvollendete Kulisse der Lienzer Dolomiten.

Als beachtenswertes Naturdenkmal gesellt sich die vitale, mehr als 500-jährige Winterlinde – die höchstgelegene in Tirol – zum Gotteshaus, umrankt von Hypothesen und Sagen. Eine vermutete Kultstätte in prähistorischer Zeit konnte nicht nachgewiesen werden. Sagen deuten die Entstehung des Kirchleins als Sühneakt eines Görzer Grafen. Eine Sage erzählt, dass eine Kirche an einer ganz anderen Stelle erbaut werden sollte. Sonderbarerweise verschwand aber das Baumaterial und fand sich dort wieder, wo heute das Bergkirchlein steht.

St. Helena wurde in älterer Zeit bei Viehnöten, Fruchtbarkeits- und Wetteranliegen rege besucht und 1988 renoviert und neu gedeckt. Weitum bekannt ist die urtümlich wirkende, österliche Auferstehungsfeier, die hier alljährlich stattfindet, vorausschauend organisiert und gestaltet von einem Diakon, der, durch Exerzitien geschult, mit schlichten Worten den Glauben verbreitet und das Brot verteilt. Die faustgroßen Brotlaibchen backen die Bäuerinnen im Ortsteil Prappernitze, das Mehl spenden die Thurner Bauern aus einer der

wenigen noch funktionsfähigen Mühlen am Schleinitzbachl.

Die österliche Feier endet mit dem Geläute der Glocken unter dem achtseitigen Spitzhelm. Sie gehören zu den ältesten in Osttirol. Die Wetterglocke trägt die Inschrift aus dem 13. Jahrhundert, die etwas kleinere ist um ein Jahrhundert jünger.

St. Helena – ein Ort der Sagen und Legenden

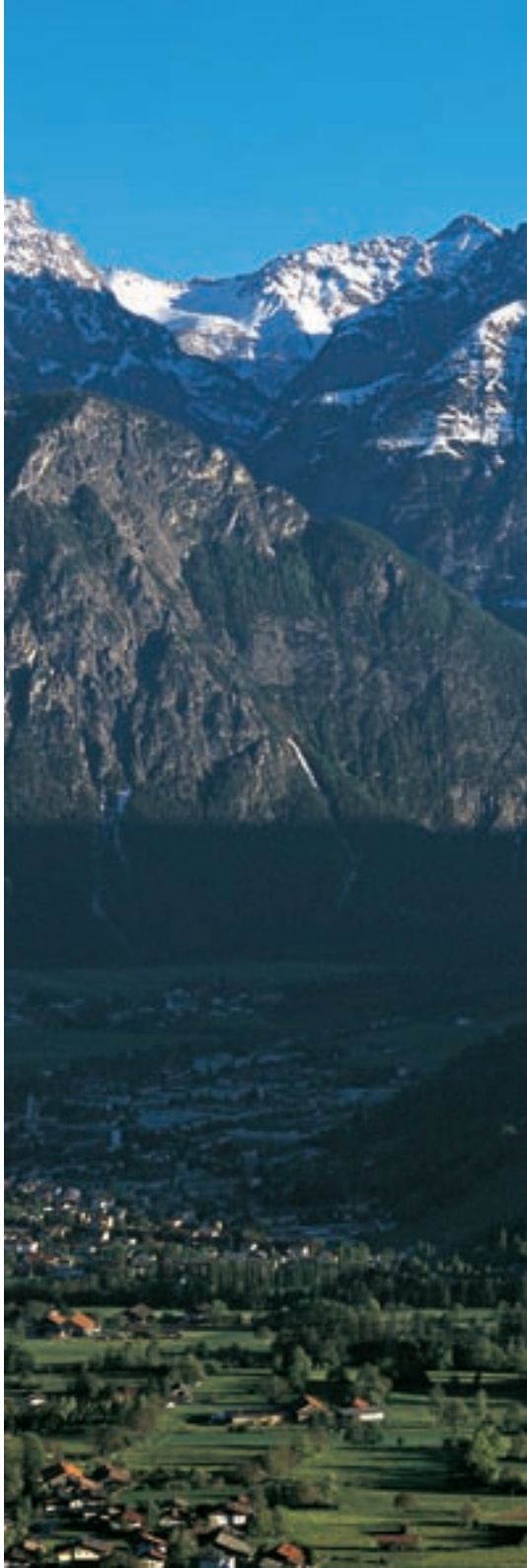


Lärchen-Zwilling: ein ungleiches Paar, Stamm an Stamm auf das Engste zusammengewachsen. Bald windet sich der Weg am Pfarranger hinauf, wo im Waldschatten ein Nebengerinne des Schleinitzbachls aus hölzernen Traufen plätschert. Beim **Waldkreuz** schwenkt der Weg zum Heiligenkirchl, das auf einer dreiseitig steil abfallenden Hangkanzel steht.

Die Kirche **St. Helena** wurde 1308 erstmals urkundlich erwähnt. Die ältesten Bauteile sind das Langhaus und der Kern des Turmes. So wie das Portal gestaltet ist, dürfte der Bau der späten Görzer Bauhütte zuzuschreiben sein. Bauliche Veränderungen sind auch vom frühen 16. Jahrhundert geprägt. Im Tuffsteinsockel prangt ein Wappen des Andrä von Graben, einem Lienzer Stadtrichter. Mit der Höhe des Kirchturmes wetteifert Tirols höchststehende, mächtige Winterlinde.

Bergseitig der Kirche lädt der **Heiligensteig** zu einer Rundwanderung ein. Er quert mit geringem Auf und Ab den Waldhang, ehe er bei einem Gedenkkreuz (Bank) teils auf Treppen zum Forstweg absinkt. Dort auf sechs Kehren hinab zum **Raggergehöft** (Säge) und auf asphaltierter Waldstraße zum **Feuerwehrhaus Oberdrum**. Zum Ausgangspunkt **Erasmuskapelle** steigen wir 15 Minuten an.

Vom ummauerten Kirchplatzl St. Helena blicken wir auf die Thurner und Oberdrumer Kulturlandschaft, die der Spitzkofel wuchtig überragt.





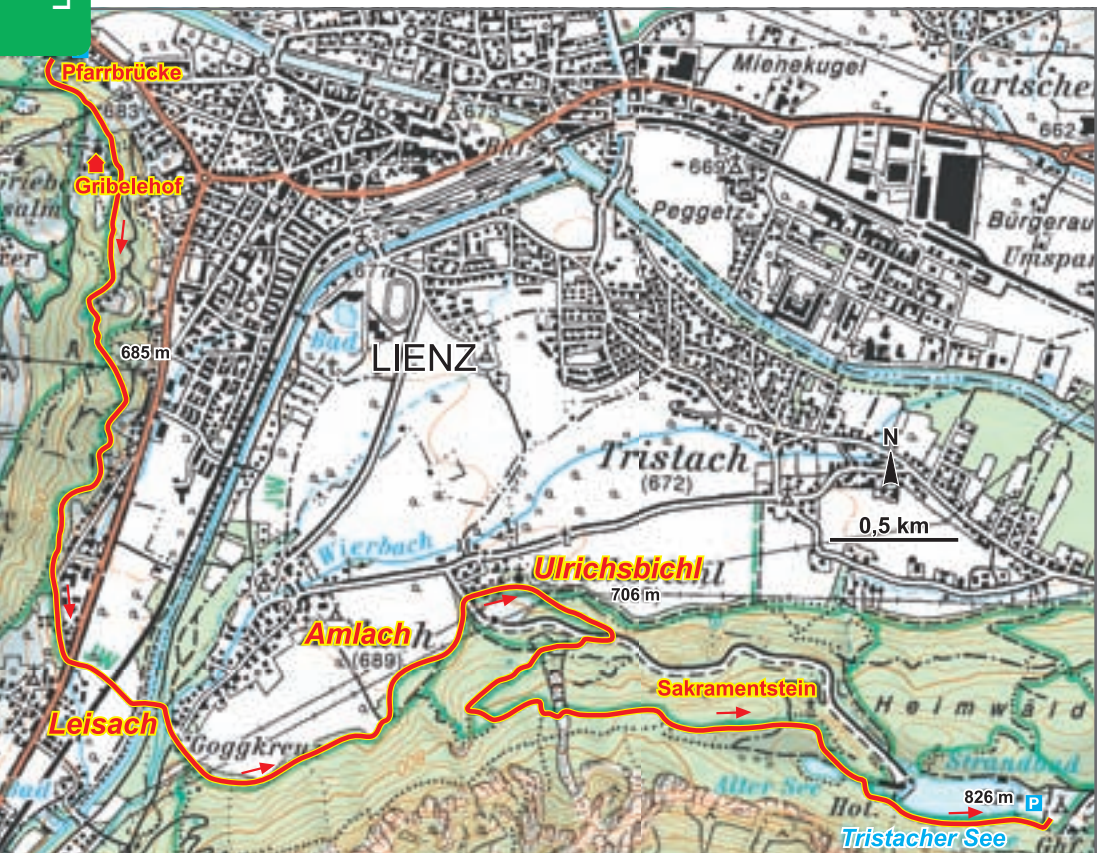
WALD-NATURLEHRPFAD

Naturgeschichte am Stadtrand



Rückfahrt: Mit Taxi oder Bäderbus Tristacher See (Bundschuh Reisen, Tel. 04852/63360) zurück nach Lienz

Einkehrmöglichkeiten: Schlosscafé, Gasthof Gribelehof, Gasthof Leisacher Hof, Amlacher Dolomiten-Waldschenke, Gasthof Pfeifhofer, Hotel Lasertz, Parkhotel Tristacher See, Seewiesenrestaurant





Felsenbirnen bereichern den Wald-Naturlehrpfad.

Bei der **Pfarrbrücke** westlich vom Lienzer Stadtzentrum wandern wir, dem Isellfluss zur Seite, am Lehrpfad „Eichhörnchen“ zur Schlossbrücke. Dort lenken Wegweiser auf den Burg-
hügel zum Schloss der einstigen Görzer Grafen (½ Std.), das 1277 erstmals urkundlich erwähnt wurde. Die Stadt Lienz erwarb **Schloss Bruck** 1942 und adaptierte darin nach gründlicher Sanierung das Osttiroler Heimatmuseum.

Der Lehrpfad „Eule“ führt hinauf zum Gasthof Gribelehof, wo unterhalb der Katharinakapelle der Weg zum Waldsteig übergeht und an fast allen heimischen Büschen und Bäumen vorbeiführt. Ein Höhepunkt ist das **Freiland-Klassenzimmer**, wo im Umkreis einer mächtigen Rosskastanie zehn Schautafeln zum naturkundlichen Unterricht einladen. Bald darauf erreichen wir über eine kleine Brücke hinweg den Leisacher Dorfrand, wo nach dem Gasslerhof der Weg über das Bahngleis und über die Draubrücke



Felsenprimeln künden den Frühling im Rauchkofelwald.

zur Dolomiten-Waldschenke und zum **Goggkreuz** bei **Amlach** führt.

Nun am Bergfuß und den Amlacher Feldfluren zur Seite am Wegabschnitt „Häschen“ zur **Ulrichskapelle** an der Grenze der Gemeinde Tristach (Hotel Laserz). Im Schatten von Föhren und Fichten führt der Steig hinauf zur Amlacher Seestraße, wo beim ca. 70 m tiefer gelegenen Wegweiser der Lehrpfad „Bambi“ im Waldschatten weiterlenkt. Einzelne Eiben und weißblühende Felsenbirnen zählen zu den Raritäten des Bergwaldes, geologisch interessant ist das aus Muschelkalk gebildete Gelände.

Ab der Scheitelstelle des Weges gelangen wir zum **Alten See**, ein Naturdenkmal mit besonderer Flora. Wir schreiten südseitig am Parkhotel Tristacher See vorbei und im Weiteren auch am **Tristacher See**, bis wir zum Seewiesenrestaurant mit Campingplätzen gelangen. Vom großen Parkplatz bringt uns der Bäderbus oder das Taxi zurück nach Lienz.

HISTORISCHE STREIFLICHTER AM RANDE DES WALD-NATURLEHRPFADS

Im westlich von Lienz ansteigenden Bergwald hält der mit vielen informativen Tafeln versehene Lehrpfad beim Freiland-Klassenzimmer inne. Kanten-gerundete Baumstämme dienen als Schulbänke und dem bequemen Studium der zehn mit Bildern und Texten versehenen Schautafeln.

Eine mächtige Rosskastanie beherrscht die umwaldete, kleine Hangterrasse und fördert schattenspendend das spielerische Kennenlernen von Flora und Fauna.

Der Abschnitt „Häschen“ führt am Fuße des Rauchkofels entlang, auf Hangschutt aus Hauptdolomit der Lienz Dolomiten. Historisch nicht ganz so fern wie die eiszeitlich und nacheiszeitlich vom Gletscher verbliebenen Sand- und Kieslager, doch fast genauso vergessen ist die hier einst erbaute Schisprungschanze, die rechtzeitig zur Österreichischen Schimeisterschaft 1956 vom Schiclub Lienz unter der Bauleitung von Alfred Thenius errichtet wurde und damals als die größte Schischanze Mitteleuropas galt. Am Eröffnungsspringen am 28. 1. 1956 beteiligten sich 32 Springer aus den vier Nationen Frankreich, Schweiz, Jugoslawien, Österreich. Der Österreicher Sepp Bradl gewann mit 82,5 m knapp vor dem Schweizer Däscher. Der mutige Lienz Roman Kratzer war mit 65 m ein ebenso viel umjubelter Held dieser damals landesweit größten Sportveranstaltung. Neben diesem Großereignis blieb lange Zeit ein bis

dato noch nie da gewesener Autoaufmarsch im Gespräch mit gezählten 335 Pkws und einem Dutzend Bussen unterschiedlicher Nationen, eng geparkt auf den schneeegeräumten Amlacher Feldern.

Das Hochwasser 1965/66 zerstörte die Dolomiten-schanze, an die heute nicht mehr als ein wolliger Schneeball, ein Zierstrauch aus der Gattung der Geißblattgewächse, erinnert.

Der Abschnitt „Bambi“ führt im Bereich des Alten Sees am sogenannten Sakramentstein vorbei. Gemeint ist ein unauffälliger Wappengrenzstein der Herren von Graben aus Lienz mit der eingeritzten Jahrzahl 1531, dort soll ein Hostienwunder geschehen sein. Die Sage erzählt die Geschichte vom wagemutigen Jäger Pankraz, der sich in der 250 m hohen Rauchkofel-See-wand verstiegen hatte. Niemand konnte ihm helfen, so rief man den Priester von Tristach, um den Todgeweihten mit dem Allerheiligsten letzte Absolution zu erteilen. Umringt von Schaulustigen sprach der Priester ein Gebet, als das Wunder geschah. Die Hostie löste sich aus der Monstranz und schwebte wie ein im Winde schaukelndes Laubblatt zu Pankraz empor. Der todbringende Sturz in die Tiefe war nicht zu verhindern, eine sichere Fahrt in den Himmel aber somit gewiss.

Das Naturdenkmal „Alter See“ beherbergt überaus seltene Blütenpflanzen.



HÖHENWEG LINDSBERG – MICHELSBERG – PLONE – DAMER

Von „Wildbächen“ getrennte Hangsiedlungen



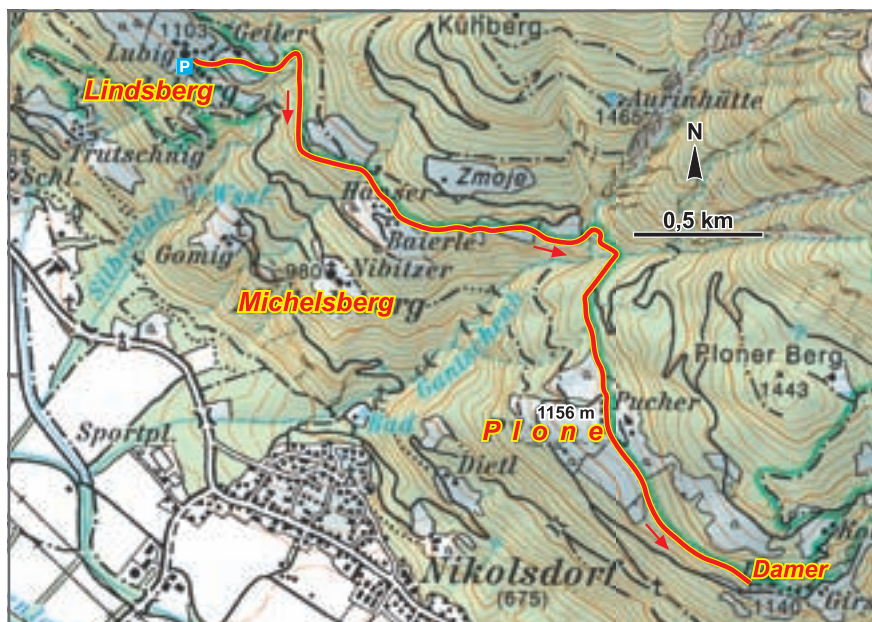
Anfahrt: Von Nikolsdorf nach Lindsberg (1101 m), dort begrenzte Parkmöglichkeit

Einkehrmöglichkeiten: keine

Beginnen wir die Wanderung bei dem um 1800 erbauten **Kapelle Maria Heimsuchung** auf Lindsberg (Tafeln). Bei geringer Steigung gelangen wir zum Zappernitzbachgraben, wo im Anschluss zunächst ein romantischer Steig, dann ein breiter Weg nach **Michelsberg** führt. Es folgt der Zugang zum launischen Gantschenbach, dessen Name auf frühe slawische Be-

siedlung hinweist. Der nicht selten das Dorf Nikolsdorf bedrohende Bach wurde mit massiven Talsperren gezähmt. Davon unberührt ist ein abseits stehender, rekordverdächtiger „Lärch“, ein wahrer Riese von einem Baum.

Wir überschreiten nach engen Steigkehren (Treppen) das spärlich rinnen- de Bösebachl, ehe ein bequemer





Blick vom Hochstadel auf die Nikolsdorfer Fraktionen Lindsberg, Michelsberg, Plone und Damer (von links)

DER BAUMRIESE AUF DER PLONE

Zwischen Michelsberg und Plone, genauer zwischen Gantschenbach und Bösebachl, zweigen Pfadspuren bergwärts ab. Spürbar steil erreichen wir nach 25 Minuten eine auffallend dicke Fichte. Hier steigen wir etwa 70 m halblinks aufwärts, wo wir vor einer von Alter und Größe gezeichneten Lärche stehen. Talseitig stützen den greisenhaften Riesen weit ausholende Wurzelstränge und tragen die gewaltige Last, den rundum buckligen Stamm, der in ca. 15 m Höhe in weitere mächtige Stämme verzweigt.

Gleichsam versteinert steht der Lärch da, mit bemooster Rinde das kranke Herz umhüllend. Hohl ist der riesige Stamm, in dem sich ein Kind leicht einige Meter emporstemmen könnte. Das wahre Alter dieses Einsamen im tiefschattigen Fichtenwald vermag man nur zu schätzen, übertrifft aber bei weitem alle Hofgründungen auf Michelsberg und Plone, alle Rodungen auf den überwiegend steilen Hängen und wohl auch den Umbau von Schloss Lengberg um 1480 durch görzische Ministerialen unter Virgil von Graben.



Waldweg auf den mäßig geneigten Hangwiesen auf **Plone** ausläuft. Mit gleichbleibend verführerischer Sicht auf das Lienzer Dolomitenpanorama bummeln wir entlang der Bergwiesen, wo eine E-Leitung den hier angesiedelten Fraktionen Energie zuführt. Noch einmal tauchen wir in den Wald-

schatten ein und erreichen die auf außergewöhnlich steilen Wiesenhängen gelegenen Berghöfe auf **Damer**. Entweder auf gleichem Weg oder mit Pkw bzw. Taxi zurück. Alle Weiler sind mit asphaltierten Straßen erschlossen, daher Anfahrt bzw. Abholdienst vorher planen.

AM WEG DER SCHÜLER UND BRIEFTRÄGER

Legendär war die Schule auf Lindsberg, ebenso der Unterricht, der seit 1826 zunächst in der Lubigstube eines Bauernhauses gehalten wurde. Um 1904 wurden bis zu vierzig Kinder, größtenteils vom Weiler Trattenberg, in einer kleinen, neu erbauten Schule unterrichtet. Jahre später zählte man nur noch acht Schüler, Not und Missernten hatten allein 1911 acht Bergbauernfamilien zur Absiedlung gezwungen. 1969 wurde diese „Lehrwerkstätte“ ganz geschlossen und der Unterricht hinunter nach Nikolsdorf verlegt. Anton Huber vulgo „Baierle“ war einer der letzten Schüler und sein Schulweg im Winter der gefährlichste. Er führte auf schmalen Pfad über den vereisten Zappernitzbachgraben, über meist von Schnee getarnten Eisgallen, die ihm beinahe das Leben gekostet hätten. Im Sturz vermochte er sich an einem Erlenast zu halten, nur die Schultasche ging verloren. Oder doch nicht! Etwa 70 m tiefer kreiselte sie in einer eisumrandeten kleinen Gumpel, wo er

sie, mit moosgrünem Eiswasser gefüllt, bergen konnte. Da saß er nun in seiner leeren Schulbank und fröstelte, vor ihm die aufgeweichten Hefte und das Religionsbüchlein des Katecheten, die wie Gebetsfahnen auf einer Wäscheleine zum Trocknen aufgefädelt waren. Der Pfarrer blieb davon ungerührt, denn er ging nur ungern den weiten Weg hinauf und unterrichtete lieber nach der Sonntagsmesse in der Sakristei der Nikolsdorfer Kirche. Die vom Berg galten als etwas rückständig und lernschwächer, fanden sich aber in allen Lebenslagen gut zurecht. So auch in der mathematischen Einführung von Raum- und Höhenmaßen. Auf die Frage, wie viel Höhenmeter Lindsberg über Nikolsdorf liegt, meinte ein strohblondes Bergbüblein nach einigem Nachdenken „eppa a Stunde“.

Links: Blick auf Michelsberg

Rechts: Damer in exponierter Hanglage



TOSENDE WASSER IN DER GALITZENKLAMM

Frühling im Kerschbaumertal



Anfahrt: Von Amlach (689 m) oder Leisach (710 m; 2 km südwestlich von Lienz) mit Pkw zur Galitzenklamm bzw. zum Klammbrückl im Kerschbaumertal (Parkplatz, Landschaftsschutzgebiet)

Einkehrmöglichkeit: Gasthof Galitzenklamm

Mehrere Klettersteige unterschiedlichster Schwierigkeitsgrade wurden in der Galitzenklamm angelegt. Für die Allgemeinheit empfiehlt sich der **Wasserschaupfad** (20 Min.), der Helmpflicht und ein kleines Entgelt bedingt. Zum **Kerschbaumeralm-**

Schutzhaus führen Weg und Steig im Buchen- und Nadelwald landschaftlich schön durch das Kerschbaumertal. Das Almgelände wird von Weittal Spitze (2539 m), Kreuzkofel (2694 m) und Spitzkofel (2717 m) umringt. Auf gleichem Weg zurück.

Frauenschuh – die schönste unter den heimischen Orchideen







OSTTIROLS EINZIGES LANDSCHAFTSSCHUTZGEBIET

Die Geschichte der Kerschbaumeralm und mit ihr auch die des Tales war stets mit dem Kerschbaumerhof in Leisach auf das Engste verbunden. Urkundlich geht sie bis 1299 zurück. Um 1753 erwähnt ein „Khauffbrief“ das „Kerschpämber Gueth“ und die „Kerschpämber Alb“. Nach dem Tod von Therese Wallensteiner, geb. Zadrazil, der letzten Kerschbaumerin, am 27. 12. 1979 wechselte das Almgebiet die Besitzer. Ausgenommen davon blieb das 1925 erbaute ÖTK-Schutzhaus Kerschbaumeralm, das einst nur wenige Tage vor seiner Eröffnung abgebrannt war und schließlich für rund 300 Millionen Kronen fertiggestellt wurde, bis es am 15. 8. 1926 tatsächlich eröffnet werden konnte. Eine Seilbahn (2012) und gelungene Hüttenerweiterung (2014) sichern weiterhin die vielgelobte Bewirtschaftung.

Ein besonderer Besuchermagnet ist die Galitzenklamm im Mündungsgebiet des Kerschbaumertales. Schon der Wiener Alpinist Josef Rabl (1844–1923) war von der großartigen Schlucht begeistert und machte 1886 den in Lienz weilenden Kaiser Franz Joseph I. auf dieses landschaftliche Kleinod aufmerksam. Wohlwollend unterstützte der Monarch den Bau eines Holzsteges und spornte Holzfäller, Zimmerleute und Wagemutige – unter ihnen auch

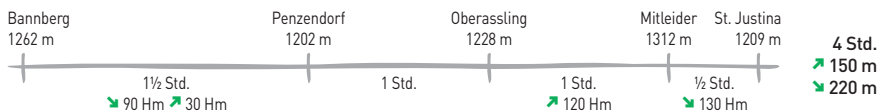
Wasserschaupfad und Klettersteige in der Galitzenklamm

Ignaz Linder – zu außergewöhnlicher Tat an. Auch etwas Geld wohlhabender Lienzer Kaufleute förderte das Werk, mit der Absicht, dem allmählich steigenden Fremdenverkehr etwas Besonderes zu bieten. Obwohl die lotrechten, vom Bach wild durchtosten Felsmauern jede Erschließungsabsicht verhöhten, entstand ein an den Felswänden entlangführender Holzsteg von bis dorthin nicht gekannter Kühnheit. Eine „Brücke“ überquerte, vom Wasserfall übersprüht, die Schlucht und endete bei einem kleinen Unterstand. Die vom Hochwasser und Steinschlag stets bedrohte Anlage wurde schließlich auch dadurch zerstört.

Anschließend blieb der Galitzenbach mehr als 100 Jahre lang unumschränkter Herrscher in der kaum noch beachteten Schlucht. Erst 2001 erfolgte die Neuerschließung. Heute bieten Wasserschaupfad, Wassererlebniswelt und verschiedene Klettersteige allen Besuchern ein besonderes Naturerlebnis sowie sportliche Herausforderung. 1986 wurde in einer großen Stunde ein Teilbereich des Kerschbaumertales, ausgehend vom Klapffall bis hinunter zum Klammbrückl, durch die Stadt Lienz und den Naturschutzbeauftragten Alois Heinricher zum Landschaftsschutzgebiet erklärt. Heinrichers Wunsch, das Tal in seiner ganzen Länge, vom Quellaustritt der Bäche bis zu deren Mündung, zum Naturdenkmal aufzuwerten, harrt noch der Verwirklichung.

PUSTERTALER DÖRFERWEG

Flurwege abseits der Höhenstraße



Anfahrt: Mit Pkw oder Postbus Linie 4423 von Lienz über Leisach nach Bannberg

Einkehrmöglichkeiten: Gasthöfe in Bannberg und Assling

Das sonnig gelegene Bergdorf Bannberg steht seit Jahrhunderten in bäuerlicher Nutzung und war bereits den Römern bekannt. Dies bezeugt ein Marmorstein aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. mit lateinischer Inschrift, der sich heute über dem Eingang des Pfarrhauses befindet.

Von **Bannberg** senkt sich die Pustertaler Höhenstraße hinab in den Be-

reich Burgstall (25 Min.), wo eine Moräne aus der Zwischeneiszeit vor mehr als 12.000 Jahren unübersehbar ist. Eine Tafel weist anschließend bergseitig der Straße in die kleine Siedlung **Goll**.

Anschließend wandern wir oberhalb der Schrottendorfer Kapelle, dem hl. Herzen Jesu geweiht, vorbei. **Schrottendorf** hat seinen ursprünglichen





Asling auf der Pustertaler Höhenterrasse



Charakter als rein bäuerliche Siedlung bis heute bewahrt. Wir gelangen nach Penzendorf, wo wir in der ehemaligen Filialschule beim „Schneider“ einen Blick in ein abgegriffenes Klassenheft werfen können. Dort steht: „Eingeschult sind Kinder von Penzendorf, Dörfel und Schrottendorf. Blinde und Taubstumme sind nicht dabei, wohl aber sechs überaus Arme. Der Katechet Zacharias Birnbacher und der Lehrer Matthias Weis verwenden sich tätig.“

Im **Wilfernertal** kommen wir an der „Weißen Mühle“ vorbei, ehe wir über die Furtscher Brücke nach **Oberthal** und weiter zum Baumgartner Kreuz in **Oberassling** gelangen. Aus der

Ortsmitte wandern wir leicht ansteigend zum Standort „Stauder“ (1225 m) und weiter im Wechsel von Wiesen- und Waldwegen. Fallweise begrenzen Bretterzäune den Weg und schützen die Anger. Blumen durchmustern das helle Grün und leuchten von den sonngebräunten Balkonen der Bauernhäuser. Beschaulich wandernd gelangen wir in die Ortsteile **Herol** und **Mitleider**.

In Richtung St. Justina fällt der Weg sanft zum **Sachserhof** ab, ehe das um 1630 im barocken Stil erneuerte Gotteshaus St. Justina bergseitig umschritten und die **Höhenstraße** erreicht wird. Von dort mit Bus oder Taxi zurück zum Ausgangspunkt.

DAS BANNBERGER FLUGZEUG

Neben der Urproduktion, d. h. wirtschaftlicher Nutzung des Bodens, durch Acker-, Pflanzenbau und Tierzucht, waren die Bannberger ebenso geschickte Mühlenbauer, gefragte Tischler und Zimmerleute. Auch von Bannberger Flugzeugpionieren wird berichtet. Ein schmales Heft erzählt von dem am 20. 7. 1900 geborenen Bauernsohn Alois Mair (Lukasser). Weil unabkömmlich am heimatlichen Hof, blieb es dem vielfach begabten Alois leider verwehrt, eine höhere technische Schule zu besuchen. Das hochgelegene, sonnbeschienene Dorf lag abseits der Verkehrswege, wie etwa der 1871 eröffneten Pustertalbahn; ein Manko, das den schöpferisch tätigen und fortschrittlich denkenden Alois nach einer Lösung suchen ließ.

Ein Flugzeug könnte die Distanzen kürzen und weitab gelegene Großstädte wahrlich im Flug erreichen! Alois brütete über Skizzen und Plänen und verfügte über die für den Bau eines Flugzeuges notwendigen Kenntnisse. Einen Verbündeten fand er mit Josef Müller, dem damaligen Hackenschmied in der Galitzenklamm bei Leisach. Er war der Letzte dieser über Jahrhunderte währenden Zunft. Fanny Wibmer-Pedit beschrieb in „Der letzte Galitzen schmied“ die einstige Bedeutung dieser ehemaligen landesherrschaftlichen Schmiede. Das Feuer in der Galitzen schmiede verlosch während des Zweiten Weltkriegs endgültig. Dennoch blieb das dem Verfall und der Verwahrlosung preisgegebene Gebäude noch eine Zeitlang von seiner jahrhundertelangen